

Keiner fleddert die «Fledermaus» so champagnerelig wie der grosse Stefan Kurt

Das Casinotheater Winterthur übt Rache an einem Genre. Es stemmt die grösste, teuerste, professionellste und die witzigste Eigenproduktion in der Geschichte des Schweizer Vorzeigetheaters: «Die Rache der Fledermaus» führt ein Schweizer All-Star-Team und Stefan Kurt zusammen.

Daniele Muscionico

13.9.2018, 05:30 Uhr



Stefan Kurt als Gefängniswärter Frosch kümmert sich in berausstem Zustand liebevoll sogar um unbeselte Insassen. (Bild: Michael Bigler)

Es ist eine elende Sache mit dem Spass. Würde er nicht so viel Arbeit machen, er wäre nicht das rare Tier: Spass ist an das Zwerchfell delegierte Sinnsuche. Dass man die Schweiz zumeist als spassfreie Zone erlebt, hat ökonomische Gründe. Wer kann es sich hier leisten, die sauer verdiente Freizeit für Spass aufzuwenden? Ist man einmal erwachsen geworden, ist Lachen unbezahlbar.

Spass macht Gedankenarbeit, die man ihm allerdings nicht ansehen darf. Auch das macht den Witz zum König der Kunst. Die königliche Bühne dafür steht in Winterthur, im Casinotheater, dem grössten Privattheater der Schweiz.

Königlich ist hierzulande wenig, doch das Casinotheater ist es. Die Schweiz mag die Nation sein, wo nach Scott Fitzgerald sehr wenige Dinge ihren Anfang nehmen, aber viele ihr Ende. Für diese Bühne gilt das Gegenteil: Es ist das Haus, wo der Witz seit Gründung ein Dach über dem Kopf hat. Das Casinotheater hat das Lachen rehabilitiert und wieder gesellschaftsfähig gemacht.

Hier behandelt man Unterhaltung so, wie an anderen Bühnen der Ernst behandelt wird, mit Ehrfurcht und Respekt. Dass der Verwaltungsratspräsident selbst im komischen Fach zugange ist, macht die Sache rund: Viktor Giacobbo hat das Haus mit Künstlerfreunden gegründet, hilft bis heute bei der Geldsuche mit und dient als Verkaufsköder genauso wie als Visitenkarte.

Wie anders wäre sonst zu verstehen, dass man sich nun etwas leistet, was sich kein vom Verstand geleitetes Theater leisten kann? Ohne Not, ohne dass ein Überschuss in der Kasse verpulvert werden müsste, verhält man sich sinnfrei unökonomisch gemäss dem Motto: Der Witz ist König.

Wer rechnet, macht keine Kunst

Man steigt in die Musiktheatergeschichte und inszeniert das missliebige Genre, das sich unter Intellektuellen denken lässt, eine Operette – Johann Strauss' populärstes Werk «Die Fledermaus». Dazu engagiert man eine Truppe, die allein durch die Anzahl der Beteiligten so kostspielig sein muss, dass die Löcher im Budget vorauszusehen sind. Idealismus nennt man das wohl: Kunst ist unberechenbar, sie entsteht bar jeder Vernunft.

«Die Rache der Fledermaus» ist eine Adaptation an heutige Gesellschaftsverhältnisse und die grösste, die teuerste, die witzigste, die musikalischste – und ohne Frage die professionellste Eigenproduktion in der Geschichte des Hauses. Superlative à gogo.

Wer die Vorlage kennt, wird wenig wiedererkennen. Frei von Plüsch und Pomp, von Geigensäuseln und tenorigem Gewinsel, von Kulissenzauber und Perückenschlachten wird die Fledermaus gefleddert. Allein die Ouvertüre: Frontal sitzt das Ensemble vor dem Publikum, man singt a cappella. Was folgt ist ein Kondensat der Geschichte über menschliche Falschheit, Feigheit und Doppelmoral. Präzise wie ein Uhrwerk ist das, die Choreografie zum Schreien komisch, und hochmusikalisch ist die Band arrangiert von Kai Tietje, dem musikalischen Leiter der Komischen Oper Berlin.

Auf der Bühne drängt sich ein All-Star-Team, das man so noch nie gesehen und gehört hat. Würste man um die Adresse nicht, man wähnte sich nicht nur Tietje wegen an der Komischen Oper! Die «Fledermaus»-Helden nämlich sind dort seit der Produktion «Clivia» eine etablierte Truppe.

Im Hintergrund federführend, zäh und beharrlich in seinem Wunsch, das Quartett einmal zu verpflichten, darf einer aufatmen: Paul Burkhalter, der erste künstlerische Leiter und bis heute Programm-Beirat des Hauses. Burkhalter hatte die Idee, und nach vier Jahren ist es so weit, vier Freunde aus Berner Tagen drehen zum ersten Mal in der Schweiz zusammen ein Ding.

Von Johann Strauss bis Botho Strauss

Es sind das der hoch dekorierte Stefan Kurt und seine Kollegen. Kein Weg kann zu lange sein, um Kurt auf dieser Bühne zu besichtigen. In Winterthur spielt er sich frei und sprüht mit der Energie einer Flasche Champagner: Veuve Clicquot, mindestens. Kurt ist als Winkeladvokat «Doktor Blind» ein Nervenbündel, als daueralkoholisierter Gefängniswärter «Frosch» ist er halb Hauswart eines Berner Problemquartiers und halb Berufskollege im Regionalgefängnis. Diese «Fledermaus» schafft den Spagat von Johann Strauss bis Botho Strauss.

Nebst Kurt spielen die männlichen Protagonisten der «Geschwister Pfister», Tobias Bonn (Gabriel von Eisenstein) und Christoph Marti (Rosaline). Stefan Huber ist der vierte der vier Freunde, als Regisseur kein seltener Gast in Winterthur und vertraut mit dem Potenzial der Beteiligten. Huber hat für die Schauspielerinnen und Schauspieler Rollen geschrieben, die exakt auf ihr Können zugeschnitten sind.

Das Glück der Stunde vermehrt die Schweizer Muscialdarstellerin in Wien Gabriela Ryffel als Adele. Und dass die Wuchtbrumme und Kabarettistin Stefanie Dietrich dem Grafen Orlofsky eine wehmutsvolle Wodkazunge leiht, ist nur einer von zahllosen Höhepunkten der Produktion. Wer gerne rechnet, hätte sie verhindern müssen. Wer gerne lacht, wird sie besuchen müssen.

Winterthur, Casinotheater, bis 30. September.